Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 21 (1939)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 17. Februar 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 7

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Unsere Broschüre „Du Schweizerfrau"
Erleichterungen für kinderreiche Familien
Kongreß im Sommer
Für die Jungbürgerin
Die Erziehung unserer Mädchen zum Beruf

Wochenchronik

Inland.

Mit der in Spanien eingetretenen Aenderung der Lage erachtet der Bundesrat den Zeitpunkt für gekommen, die bisherige de facto-Anerkennung **Franco-Spaniens** in eine de jure-**Anerkennung** umzuwandeln, d. h. die bisherige Vertretung unseres Landes in eine Gesandtschaft umzuwandeln. Dieser Schritt geschieht, wie aus dem Bundeshaus begründet wird, aus rein schweizerischen Interessen, indem heute in Franco-Spanien ungefähr 2700 Schweizer leben und gegen 500 auf die Einreise warten, während im republikanischen Spanien sich nur noch etwa 200 Schweizer aufhalten. Auch wirtschaftlich rechtfertigt sich der Beschluß. Im Jahre 1929 betrug unsere Ausfuhr nach Spanien 54 und unsere Einfuhr 42 Millionen, während heute der gegenseitige Warenaustausch kaum 5 Millionen umfaßt. Der Beschluß des Bundesrates wird indessen namentlich von der Sozialdemokratie als „Verbeugung vor den Achsenmächten" heftig kritisiert. Die sozialdemokratischen Mitglieder der außenpolitischen Kommission des Nationalrates verlangten telegraphisch deren sofortige Einberufung, um gegen den beabsichtigten Beschluß Stellung zu nehmen. Bundesrat Motta erklärte indessen, daß die Anerkennung einer fremden Regierung Sache des Bundesrates sei und daher nicht Gegenstand vorgängiger Auseinandersetzungen mit der gesetzgebenden Behörde sein könne.

Gleichzeitig hat der Bundesrat auch zwei linksstehende **Blätter** in Uebereinstimmung mit der konsultativen Pressekommission wegen allzu neutralitätswidriger Kritik an ausländischen Vorgängen scharf **verwarnt**. Auch dagegen verwahrt sich die sozialdemokratische Presse als Einbruch in die Pressefreiheit, während der Verein der Schweizerpresse bei aller Entschlossenheit, jede Beeinträchtigung der Pressefreiheit zu bekämpfen, doch der Auffassung ist, daß die Behörden in Zusammenwirkung mit der Berufsorganisation über die Respektierung der Neutralität, Sachlichkeit und Würde der Presse wachen müssen.

Auf einer kürzlichen Vorstandstagung beschloß die sozialdemokratische Partei die **sofortige Lancierung der Initiative auf Wahl des Bundesrates** durch das **Volk**. Die Zürcher Demokraten wandten sich bereits gegen die Initiative, während sie sich andererseits für die Erhöhung der Bundesratssitze von 7 auf 9 und die Zuziehung der Sozialdemokraten aussprechen.

Dieser Tage tagte die **ständerätliche Kommission** für die **Arbeitsbeschaffungsvorlage**. Mit einem großen **Arbeitsbeschaffungsprogramm** im Umfang von 7,8 Millionen (Bahn-, Straßen-, Kanalisations- und Kunstbauten, Renovationsarbeiten) befaßt sich gegenwärtig die Stadt **Genf**, während die Stadt **St. Gallen** zur Erlangung vermehrter Mittel für die Arbeitsbeschaffung zur Einführung des **Arbeitsrappens** greifen will.

Einen andern erwähnenswerten Beschluß ist ebenfalls Genf im Begriff zu fassen. Anläßlich des **75jährigen Bestehens** der Tätigkeit des **Internationalen Roten Kreuzes** soll seitens der Stadt Genf dem schweizerischen Roten Kreuz 20.000 Fr. überwiesen werden in der Meinung, daß auch andere schweizerische Gemeinwesen solche Spenden bewilligen, die dann durch das schweizerische Rote Kreuz dem Internationalen Roten Kreuz zu Gunsten seines Hilfswerkes für solche Städte (gegenwärtig spanische) übermittelt werden, deren Zivilbevölkerung es an Lebensmitteln und pharmazeutischen Produkten gebricht. In ähnlichem Sinne beschloß der **Bundesrat**, dem Internationalen Roten Kreuz 20.000 Fr. in bar und 40.000 Fr. in Lebensmitteln für seine spanische Hilfstätigkeit zu bewilligen.

Ausland.

Der **Uebertritt** der **katalonischen Armee** auf französisches Gebiet ist abgeschlossen und die **Franco-truppen** haben die **Pyrenäengrenze** erreicht. Gleichzeitig hat auch die friedliche **Besetzung** der strategisch außerordentlich wichtigen Insel **Minorca** stattgefunden, dies dank englischer Beihilfe, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, aber auch einer eventuellen italienischen Besetzung zuvorzukommen. Von der Volksfrontregierung sind Ministerpräsident Negrin und Außenminister del Vayo nach Madrid zurückgekehrt, um — entgegen französisch-englischer Erwartung — den weitern **Widerstand Volksfrontspaniens** bis zur „Sicherung der vollen Unabhängigkeit und der Versöhnung der Spanier" zu organisieren. In engster Fühlungnahme bemühen sich indessen **Frankreich** und **England** um die Herbeiführung des **Friedens** zwischen den beiden Spanien und um die Lösung der mit dem baldig erwarteten Ende des Bürgerkrieges sich erhebenden mancherlei Fragen, wie der Rückschaffung der Flüchtlinge und der Internierten, der Mithilfe an der Wiederaufrichtung Spaniens, vor allem aber der einen großen und wichtigen Frage der Sicherung der spanischen Unabhängigkeit und Neutralität durch Rückschaffung der italienischen Legionäre, wogegen ihrerseits Frankreich und England die de-jure-Anerkennung Franco-Spaniens zu gewähren entschlossen wären. Frankreich hat in offizieller Mission zu zwei Malen den Senator Bérard nach Burgos gesandt. Die Fortsetzung des Widerstandes durch Madrid kompliziert nun allerdings die Lage. Auch machen sich allerhand Bedenken gegen die formelle Anerkennung geltend: Es werde Franco auch beim besten Willen nicht möglich sein, sich vom italienischen und deutschen Einfluß zu befreien. Daß solche Befürchtungen nicht ganz unbegründet sind, beweist die Reaktion in der deutschen und italienischen Presse, die höchst ungehalten über die englische Vermittlung bei der Besetzung Minorcas war, die die britisch-französischen Bemühungen um die Herbeiführung des Friedens und die Hilfe beim Wiederaufbau als höchst verdächtige Absichten bezeichnet, Franco (lies Italien und Deutschland) um die Früchte seines Sieges zu bringen, die fortfährt, nicht nur den militärischen, sondern auch den politischen Sieg Francos zu fordern etc.

Gerade am Vorabend der zehnjährigen Feier der Lateranverträge, d. h. der Aussöhnung des Vatikans mit dem italienischen Staat, den er sehnlichst noch zu erleben hoffte, ist **Papst Pius** XI. gestorben. Er war ein großer Papst, vor allem ein Mann des Friedens, der Gerechtigkeit und von tiefster Humanität. Er hatte den Mut, gegen den Antisemitismus aufzutreten als mit dem christlichen Glauben und der Idee einer allumfassenden Kirche unvereinbar.

In London ist die **Palästinakonferenz** in vollem Gange. Die arabische und die jüdische Delegation haben ihre Forderungen dargelegt, die allerdings so entgegengesetzt sind, daß sie unvereinbar erscheinen. Die britische Regierung legt gegenwärtig ihren eigenen Vermittlungsplan zur Diskussion vor.

Japan tat den aufsehenerregenden Schritt, aus „militärischen Gründen" die strategisch wichtige chinesische Insel **Hainan** zu besetzen, von der aus der ganze stille und indische Ozean beherrscht werden kann. Die Besetzung bildet eine direkte Bedrohung französisch Indochinas wie auch der britischen und amerikanischen Interessen, obwohl dies vom japanischen Außenminister den bei ihm vorstellig werdenden französischen und britischen Botschaftern gegenüber bestritten wird. Man vermutet da und dort hinter der Besetzung ein Zusammenspiel der Achsenmächte, um Frankreich und England Schwierigkeiten im fernen Osten zu bereiten und sie vielleicht nachgiebiger in den Mittelmeerfragen zu machen.

Die nächste Nummer enthält die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung"

Der Pavillon der Schweizerfrau

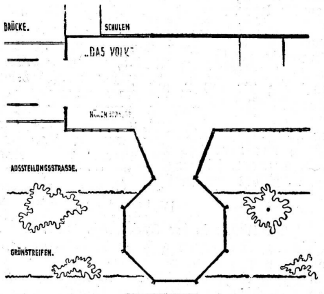
an der Schweiz. Landesausstellung

Die Schweizerfrauen haben ein Anrecht, jetzt, da nur noch wenig Monate bis zur Eröffnung der Landesausstellung verstreichen werden, zu hören, wie sich der Pavillon, „unser" Pavillon, denn gestalten werde. Vor Monaten schon (vergl. Schweizer Frauenblatt Nr. 45 vom 11. November 1938) meldeten wir, daß der Beschluß gefaßt sei, daß die großen Frauenverbände und zahlreiche weitere Frauenorganisationen sich in schöner Einigkeit zusammengefunden hätten, dem Pavillon der Schweizerfrau gewissermaßen Gevatter zu stehen, ihn durch ihre Beiträge zu ermöglichen.

Anders als bei der „Saffa" vor zehn Jahren, wo wir Frauen selbst es waren, die bestimmten, wie die baulichen Anlagen, wie die Anordnung im Größten und Kleinsten werden sollte, gilt es diesmal, sich in ein großes Ganzes bewußt einzureihen. Man hat einer Thematik zu folgen, die von vornherein festgelegt ist und im riesigen baulichen Gefüge — es entsteht nun eine ganze Ueberstadt von mannigfachsten Gebäuden rundum am schönen Seegelände — seinen Platz einzunehmen da, wo er einem zugeteilt ist. Ja, auch die Form und Gestalt des zugewiesenen Raumes wird von den hohen Mächten der Ausstellungsleitung bestimmt, die ihrerseits ein wohlgegliedert Ganzes plant, bestehend aus gar vielen im Einzelnen oft recht originellen Bauten.

So wird denn unser Pavillon ein Achteck sein mit sieben Wänden, ein wenig ungewohnt für schweizerische Augen — doch welche Ausstellung wäre interessant, wenn sie nicht auch des Ungewohnten böte?

Gleich zu Beginn beim Eintritt ins Ausstellungsareal am linken Ufer betritt man die große Abteilung „Heimat und Volk", zu der auch unser Pavillon gehört. Dem ausländischen Besucher will man wohl gewissermaßen gleich zu wissen geben, bei wem er denn zu Gaste sei, dem Schweizer aber nahe bringen, aus welchen Kräften sich sein Volk gebaut und was das alles heißt und heißen will: Volk sein und Heimat haben. Es ist ein schöner Platz für unsern Pavillon, gerade hier gehört er hin, denn, wenn auch in der Gesamtschau und in aller und jeder Betrachtung über Volk und Heimat die Frau mit inbegriffen ist, so hat sie doch, wie andere Volksteile auch, noch ihr Besonderes zu melden und zu zeigen.

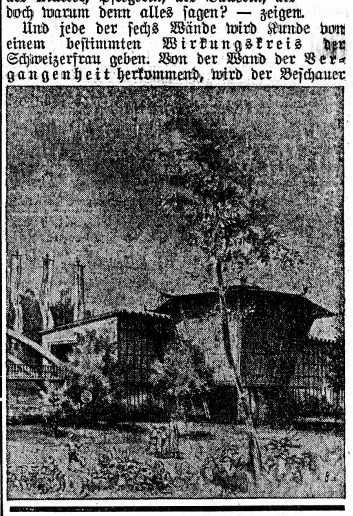


Der kleine **Grundriß** versucht, zu veranschaulichen, wie unser Pavillon verbunden ist mit dem Ausstellungsterrain. Wir hoffen, später Deutlicheres zeigen zu können, da leider unterlassen ward, im Grundriß hier nähere Details einzuzeichnen. Von rechts her wird der Besucher kommen und dann zum Pavillon einschwenken. Nach einem Rundgang im Achteck wird er nach links hin weitergehen, der Höhenstraße entlang. Zuerst wird er Besinnliches zu schauen haben: Vom Frauenwirken früherer Zeiten sagt ihm die erste Wand, noch außerhalb des Pavillons. Dann wird zuerst ein Rundblick dem gesamten Raume gelten, den er nun betritt.

Ja — sollen wir verraten, was zu sehen sein wird? Doch wohl nicht sehr, denn wo bliebe dann die Spannung, die kleine oder große Neugier, wenn alles schon zum voraus vor dem inneren Auge stünde? Ein heller Raum soll werden, in Farben froh und hell gehalten; mit knappem Wort und bildhaft angedeutet soll dem Beschauer nahe kommen, was ihm vom Tun und Denken der Schweizerfrau erzählt. Er ist nicht groß, der Raum mit seinen ca. 9 Meter Durchmesser; er darf nicht überladen sein. Und allzu viel Detail, das wir so gerne zeigen würden, um niemanden und nichts zu vergessen, was zu zeigen würdig wäre, das darf nicht sein. Denn strenge wird gewacht von einer allgewaltigen Ausstellungsdirektion, daß alle Abteilungen in der Beschränkung sich als Meister zeigen!

Es werden sich auf malerisch wohl überlegtem Grunde sechs hohe Gestalten abheben, sechs hohe Tafeln werden, wohl im Raum verteilt, die Frau als Mutter, Pflegerin, als Bäuerin, als — — doch warum denn alles sagen? — zeigen.

Und jede der sechs Wände wird Kunde von einem bestimmten Wirkungskreis der Schweizerfrau geben. Von der Wand der Vergangenheit herkommend, wird der Beschauer



Das Leben ist nie etwas, es ist immer nur die Gelegenheit zu einem Etwas.

Friedrich Hebbel

Mutter Gertrud

Von Helene Kopp.

Es war an einem Spätsommertag, die Sonne schien nach kurzen Regentagen in ihrer ganzen Pracht. Jede Bergspitze hob sich klar und deutlich vom blauen Himmel ab. Das Grün der Wiesen und Matten leuchtete so stark, daß das Auge soviel Farbe kaum fassen konnte. Trotz der Ueberfülle von Schönheit spürte man das Ausklingen des Sommers und es lag wie eine tiefe Wehmut um diese letzten Sommertage. Ich saß im Garten eines Berggasthauses und wollte nichts tun als diese letzten Sonnentage genießen, damit sie in den Winter hinein nachwirkten. Dahlien blühten in ihrer bunten Pracht neben mir und von den Fenstersimsen hinaus rote Geranien.

Hinter dem Hause spielten drei Knaben. Der volle Sonnenschein ließ ihre jungen braunen Körper aufleuchten. Meine Wirtin trat aus dem Hause und sah sich nach den Kindern um. Sie war eine Frau anfangs der dreißiger Jahre, von robustem Körperbau und gesunder Farbe. Ihre hellen Haare waren streng zurückgekämmt, aber kleine neckische Löcklein lösten sich aus ihrem Knoten und fielen in den Nacken. Lächelnd kam sie auf mich zu. Ich hatte mich längst an ihre ruhige, bestimmte Art gewöhnt und mich über ihr einsames Leben gewundert, daß sie hier in dieser verlassenen Gegend lebte. Sie war nicht von dem Schlag der Bergleute, die hier aufwachsen, man sah sie eher durch eine kleine Stadt schreiten, Blumen in der einen Hand und ein Kind an der andern. Sie setzte sich neben mich auf den Rand des Brunnens, der neben uns plätscherte und spielte mit ihrem Ehering, den sie immer hin und her schob. Mir war, als sähe ich diesen Ring heute zum erstenmal, trotzdem er immer dagewesen war, aber er schien heute so groß und gewaltig, daß er die ganze Hand umfaßte. Dann wieder verschwand er zwischen ihren Fingern und ich glaubte, daß er zu Boden gefallen sein müßte.

Dieses Spiel mit dem Ring fiel mir auf und unwillkürlich sah ich in das Gesicht der Frau, die da neben mir saß und in die Ferne starrte. Plötzlich sprach sie zu mir, aber ihre Stimme klang verloren, als müßte sie sie aus der Weite zurückholen und sie selbst schien nicht zu wissen, was sie sagte: „Sie waren lange mein Gast und ich hoffe, daß Sie sich hier gut erholt haben." Bei den letzten Worten drehte sie mir plötzlich ihr Gesicht zu, sie schien über ihre eigenen Worte erschrocken zu sein. Aber ihr Lächeln deckte die Verwunderung zu und überstrahlte das ganze Gesicht, das Strenge und Güte ausdrückte.

Ehe ich antworten konnte, kamen die Buben angestürmt und überhäuften die Mutter mit Fragen. Warum hatte ich noch nie bemerkt, daß die drei Knaben sich so ähnlich sahen wie sich nur Brüder gleich sehen können und doch keine Spur von Aehnlichkeit mit der Mutter hatten? An den Kindern war alles schwarz und schmal und an ihr alles rund und licht. Konnten das ihre Kinder sein? Ich verwarf den Gedanken sofort wieder als ich sah, mit welcher Liebe sie die Kinder umsorgte, aber trotzdem kam ich nicht mehr davon los, daß hier sich ein Schicksal abspiele, das ich all die Wochen nicht geahnt hatte. Ich hatte sie für eine junge Witfrau gehalten, die mit ihren Kindern hier ihr Auskommen fand und das hatte mir genügt, denn nichts hatte mich daran zweifeln lassen, daß es sich hier nicht um Mutter und Kind handeln könne. Heute aber erschienen die Gestalten in anderem Lichte und die Unterschiede, die ich bis jetzt nicht gemerkt hatte, waren so auffallend, daß ich es nicht fassen konnte, daß sie mir bis heute entgangen waren. Die Mutter wurde verlegen und schob die Kinder sanft von sich. „Geht jetzt, ich plaudere nun mit unserem Gast, abends wenn ich Zeit habe, setze ich mich zu Euch". Die Buben zögerten eine Weile, dann sprangen sie laut und wild über den Gartenzaun hinaus in die Wiesen, die ihr Reich waren. Frau Gertrud sah ihnen nach und lächelte, dann verlor sich ihr Blick wieder in die Weite. Plötzlich aber sagte sie, ohne mich anzuschaun: „Es sind nicht meine Kinder und doch gehören wir zusammen".

Ich spürte, daß es ihr Mühe machte, darüber zu sprechen und hatte doch das Gefühl, daß sie reden möchte. „Dann haben sie aber eine gute Mutter gefunden" sagte ich leise, um sie nicht durch meine Stimme daran zu erinnern, daß es ein fremder Mensch war, zu dem sie sprach. Ohne meine Worte zu beachten, begann sie zu erzählen. Ihre Gestalt schien mit jedem Worte zu wachsen, sie wurde größer und größer und der Garten war auf einmal nur noch Gewand dieser Frau, die da neben mir auf dem Brunnenrand saß, selbst Quell der ewig fließenden Liebe. Der Himmel erschien noch blauer, die Matten noch satter in ihrer Farbe und es war, als neigten sich die Berge zu ihr, um der Erzählung ihres Schicksals zu lauschen.

„Es sind jetzt mehr als acht Jahre her", so erzählte sie, „da wollte ich als junges Mädchen von zu Hause fort. Die kleine Stadt in der deutschen Schweiz war mir zu eng geworden, die Leute zu langweilig und spießbürgerlich, ich wollte leben, erleben, schaffen, wirken. Meine Eltern wollten mich nicht ziehen lassen, denn wir hatten zu Hause genug Arbeit für zwei Paar Frauenhände und auch mein Vater hätte meine Hilfe im Geschäft gebraucht. Ein Dienstmädchen konnte aber die Arbeit im Hause besser versehen als ich und der Vater behalf sich auch so. Ich wollte dort helfen, wo ich nötig war, wo ich eine ganze Aufgabe zu erfüllen hatte. Ich wußte nicht, welchen Beruf ich ergreifen sollte, denn es kam mir ja weniger darauf an, diese oder jene Arbeit zu verrichten, als dort hineinzustehen, wo ich gefordert wurde. So kam ich nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Familie in die Stadt und begann mit Kursen aller Art, um mein Wissen und Können zu vervollständigen. Ich lernte leicht und mir schien das Leben wie ein einziger sprudelnder Quell, der immer zu gehen hat. Mein Durst nach Erleben aber wurde durch das Lernen nicht gestillt, denn Wissen ersetzt Erfahrung nicht. Das Leben hatte mich auch noch nicht untergetaucht und übersprudelt, noch stand ich außerhalb und doch mitten im Geschehen. Es war zur Zeit der Jugendbewegung, ich wurde von ihr erfaßt und die Gewalt des Erlebens, das Wissen und Verlangen um Verantwortung hieß mich ganz in ihr aufgehen. Da gehörte ich hin, der Rhythmus des neuen Weltgeschehens erfaßte jede Faser meines Herzens und wirbelte mich hoch. Wir sahen den Menschen streben zu den höchsten Höhen und schritten Seite an Seite einer neuen Zeit entgegen. „Die Jugend ist auf dem Marsche" war unsere Parole und unser Weg war schnurgerade wie unser Wollen. Wir gingen Burschen und Mädchen nebeneinander als Kameraden,

beim Betreten des Achtecks zuerst die Wand sehen, die der Frau in der Familie gewidmet ist. Es folgen nacheinander eine Wand für Krankenpflege, soziale und erzieherische Arbeit zusammen; dann für das volkswirtschaftliche Wirken der Frau die drei Wände der Produzentin, der Konsumentin und der Miterhalterin der Familie, also die Gebiete vom Beruf und Erwerb der Frau; sodann folgt ihr Wirken in Kunst und Wissenschaft und schließlich die Wand der Frau im Staate.

Weggehend aus dem Pavillon wird der Besucher noch die letzte Wand betrachten, ehe er die Höhenstraße weiter zieht: die Wand der Zukunft, enthaltend einigen Hinweis auf die Wünsche, die uns Schweizerfrauen wichtig sind, Hinweis auf noch der Gestaltung harrende kommende Wirklichkeit. — Und schließlich wird am kleinen Tisch beim Ausgang Druckfachenmaterial an die Besucher abgegeben, Vereinsberichte, die von Frauenwerken erzählen, die nicht im Bild zum Ausdruck kommen können und unsere Broschüre „Du Schweizerfrau" wird hoffentlich dann rasend Absatz finden!

Doch nicht im Malerischen allein, dessen Gestaltung in Berta Tappolet's und ihrer künstlerischen Mitarbeiter Händen liegt, soll Frauenwirken zum Besucher reden. Ein Band mit Bildern aller Art, mit Photos, Zeichnung und geschriebenem Text wird sich in Augenhöhe rings an den Wänden ziehen, einladend zum Verweilen, Lesen und Studieren. Und ebenfalls ringsum, in tischartigen Vitrinen ausgebreitet, wird Gegenständliches zu sehen sein, Handfleiß der Frau verratend und auch sonst noch viele Dinge.

Es sei genug gesagt. Man schaue dann! Und die, die heute helfend sich zusammenfinden, die vielen, die sich mühen, mit Wenigem dann Vieles zeigen zu können, die besorgt sind, das Material zu finden und zu sichten, sie hoffen, daß nach vieler stiller Mühe ein Werk zustande komme, geeignet, zu erfreuen und zu lehren.

E. B.

Unsere Broschüre „Du Schweizerfrau"

Wie unseren Leserinnen bekannt ist, besteht der Plan, auf die Schweizerische Landesausstellung hin eine Broschüre zu verfassen, die sowohl innerhalb der Landesausstellung als auch andererseits und besonders durch die Frauenorganisationen verkauft werden soll.

Was ist der Sinn dieser Broschüre? Sie wissen, daß wir im „Pavillon der Schweizerfrau" nur eine Andeutung von dem ausstellen können, was wir eigentlich ausstellen sollten und möchten. Wir können lange nicht auf alles eingehen, was die schweizerischen Frauenvereine und -verbände leisten und anstreben.

In der Broschüre hoffen wir nun erstens einiges von dem zu ergänzen, was uns darzustellen vielleicht unmöglich bleibt.

Zweitens soll die Broschüre eine Erinnerung sein für alle Frauen, welche die Landesausstellung besuchen werden und ein bleibender Hinweis darauf, daß die Frauen unseres Landes in ihren Vereinen und Verbänden und darüber hinaus Ziele vertreten und Wünsche haben, die im Interesse aller Frauen liegen.

Und drittens erhoffen wir von der Broschüre, daß sie ein Aufklärungs- und Werbemittel für diese Ziele auch bei den in der Frauenbewegung noch nicht zusammengefaßten Frauen sein werde.

Der Inhalt:

Als Titelblatt denken wir uns einen hübschen Drei- oder Fünf-Farbendruck mit einer Skizze unseres Pavillons. In einem Vorwort soll auf die Bedeutung der Frau und auf ihre Stellung in unserem Lande hingewiesen werden. Es wird eine kurze Uebersicht und Erklärung des Frauen-Pavillons folgen, eventuell mit einer Planbeigabe. Anschließend werden wir voraussichtlich im Text dem Programm folgen, das für die Ausstellung im Pavillon maßgebend ist, wenigstens in großen Zügen. Also: Die Schweizerfrau in der Geschichte von einst bis heute, die Frau in der Familie, die Frau in Erziehung, sozialer Arbeit und Krankenpflege, die Frau in der Volkswirtschaft (Erwerbstätige Frau, Frau als Verwalterin und Verteilerin des Familieneinkommens, Mitarbeiterin ihres Mannes), die Frau in Wissenschaft und schönen Künsten, die Frau im Staat, die Frau und ihre Postulate und Wünsche. Dies alles möglichst kurz und prägnant und mit Zahlenmaterial nur so weit belegt, als es notwendig ist, um die heutige Stellung der Frau in der Schweiz den Lesern klar zu machen.

Die Frauenverbände, welche durch ihre Beiträge den „Pavillon der Schweizerfrau" ermöglichen helfen, werden selbstverständlich in der Publikation erwähnt. Mehr in kurzen Hinweisen — denn der Raum ist knapp! — als in ausführlichen Schilderungen. Wenn der Raum es gestattet, wird ein kurzer Querschnitt durch die schweizerische Frauenbewegung eingeflochten. Die einzelnen Abschnitte sollen illustriert werden mit etlichen photographischen oder eventuell auch farbigen Beilagen. Wenn immer möglich möchten wir bei diesen Illustrationen auch einzelne Frauenwerke berücksichtigen. Der Textteil würde da und dort auch mit kleinen Strichzeichnungen belebt. Auch die Illustrationen sollen, wie der Text, der Aufklärung über die Frauenbestrebungen dienen. Es ist vorgesehen, alle unsere Landessprachen zu berücksichtigen. Die Größe der Auflage schätzen wir vorläufig auf 20—30,000 Exemplare ein. Wir hoffen, daß die Frauen dieser Publikation, welche ihre Landes-Ausstellungs-Broschüre sein wird, ganz besonderes Interesse entgegenbringen und daß sie durch den Vertrieb unter ihren Mitgliedern für einen guten Absatz sorgen werden.

Die Redaktion der Broschüre liegt in den Händen von Frau Elisabeth Thommen.

Der Verkaufspreis wird auf Fr. 1.— festgesetzt.

Es gibt teurere Waschmittel aber keine besseren als Ta-Speo!

Erleichterungen für kinderreiche Familien*

III.

Die Berücksichtigung der Kinder bei der Festsetzung von Steuern und Gebühren.

Die Oeffentlichkeit kann die Familie auch dadurch entlasten, daß sie bei der Festsetzung von Steuern die Kinderzahl berücksichtigt. Die eidgenössische Krisensteuer beginnt bei einem Einkommen von Fr. 4000.—, welcher Ansatz sich für Verheiratete um Fr. 500.— und für jedes Kind unter 18 Jahren um weitere Fr. 400.— erhöht. Die kantonalen Einkommensteuern berücksichtigen die Kinder in sehr verschiedener Weise. Meist muß der Steuerpflichtige sein tatsächliches Einkommen abzüglich bestimmter Summen für Verheiratete und pro Kind versteuern. Am höchsten sind diese Abzüge in den Kantonen Waadt und Genf, wo sie für Verheiratete Fr. 1400.—, bzw. Fr. 1600.— und überdies pro Kind Fr. 700.— bzw. Fr. 800.— betragen. Im Kanton Genf werden die Abzüge für Einkommen zwischen 6000 Franken und 12,000 Franken vermindert und fallen für höhere Einkommen ganz weg. Im Kanton Basel-Stadt ermäßigt sich mit zunehmender Familiengröße der Steuerbetrag und für Einkommen unter 4200 Fr. in beträchtlicher Weise der Steuersatz.

Eine gewisse Bedeutung haben auch die Erleichterungen, welche den Kindern bei den Transportanstalten gewährt werden. Die schweizerischen Bundesbahnen und verschiedene Privatbahnen gewähren für Fahrten, die ordentlicherweise pro Person mindestens Fr. 3.— kosten, ermäßigte Familienbillets, wenn wenigstens der Ehemann oder die Ehefrau und zwei eigene oder in der Familie lebende fremde Kinder zwischen 4 und 25 Jahren an der Reise teilnehmen. Ferner geben Bundesbahnen und andere Bahnen und Straßenbahnen beträchtlich reduzierte Abonnements für Schüler und Lehrlinge, wobei die Ermäßigung für das 2. und weitere Kinder derselben Familie unter Umständen ansteigt. Kinder von 4—12 Jahren fahren in den Bahnen und manchen Straßenbahnen zu reduzierter Taxe, in Zürich nur über das Wochenende, wo die Reduktion zur Erleichterung von Familienausflügen besonders notwendig ist.

IV.

Die Kinder in der Sozialversicherung.

Die Sozialversicherung ist in der Schweiz, abgesehen von der obligatorischen Unfallversicherung, nicht einheitlich, sondern in den verschiedenen Kantonen und zum Teil Gemeinden sehr verschieden geregelt. Das Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911 überläßt es den Kantonen und diese zum Teil den Gemeinden, ob sie die Krankenversicherung allgemein oder für bestimmte Bevölkerungsgruppen obligatorisch erklären wollen, was in sehr verschiedenen Formen geschehen ist. Trotz der Lückenhaftigkeit dieser Regelung waren 1935

1,937,179 Personen,

d. h. beinahe die Hälfte der Gesamtbevölkerung, gegen Krankheit versichert, davon 743,565 Frauen und 387,448, d. h. über ein Drittel aller Kinder unter 14 Jahren.

In den Kantonen Genf, Waadt und Freiburg sind alle Kinder, welche eine öffentliche Kleinkinderschule oder Primarschule besuchen, obligatorisch bei einer öffentlichen Schülerversicherungskasse für Krankenpflege versichert, während die Kantone Wallis und Solothurn in zahlreichen ihrer Gemeinden die Versicherungspflicht für alle Schüler oder Kinder eingeführt haben. Ferner werden die Kinder gut erfaßt, wo ein allgemeines Volksobligatorium für die Versicherung besteht, wie in manchen Kreisen der Bergkantone Graubünden und Tessin, oder wo die Versicherungspflicht für die minderbemittelte Bevölkerung bis weit in den Mittelstand gut ausgebaut ist, wie vor allem im Kanton Basel-Stadt und in einigen Gemeinden des Kantons Zürich.

Im Kanton Basel-Stadt sind versicherungspflichtig Familien mit einem jährlichen Gesamteinkommen bis Fr. 6000.—, wobei als solches gilt das steuerbare Jahreseinkommen nach Abzug von Fr. 400.— für jedes unerwachsene Kind. In der Stadt Zürich steigt das für die Versicherungspflicht maßgebende Familieneinkommen ebenfalls um Fr. 400.— pro Kind, und zwar bis zu Fr. 6000.— bei fünf und mehr Kindern, wobei aber dem tatsächlichen Einkommen noch ein Zehntel des Vermögens hinzugezählt wird.

Wichtig für die Gesundheit der Mütter und Kinder ist die der Krankenversicherung angeschlossene

Wöchnerinnenversicherung.

Die Krankenkassen sind verpflichtet, das Wochenbett einer versicherten Krankheit gleich zu behandeln, gewähren aber an manchen Orten auch weitere Leistungen, vor allem Hebamme und Aufenthalt in einer Entbindungsanstalt. Durch die Krankenkassen werden auch Stillgelder aus öffentlichen Mitteln ausgerichtet, und zwar vom Bund an alle versicherten Wöchnerinnen, die mindestens 10 Wochen stillen, Fr. 18.—. Dazu gewähren manche Kantone und Gemeinden nach ganz verschiedenen Grundsätzen Zusatzstillgelder. Der Kanton Basel-Stadt gewährt denjenigen obligatorisch versicherten Wöchnerinnen, deren Einkommen zu einem kantonalen Prämienbeitrag berechtigt, nach fünf Wochen Stillen Fr. 50.— und nach zehn Wochen Stillen nochmals Fr. 50.— kantonales Stillgeld. Die Stadt Zürich gibt allen obligatorisch versicherten Wöchnerinnen nach zehn Wochen Stillen Fr. 20.—, wozu außer dem Bundesstillgeld von Fr. 18.— noch ein kantonales Stillgeld von Fr. 10.— kommt, und nach weiteren fünf Wochen Stillen nochmals Fr. 30.—. Der Kanton Appenzell A.-Rh. gewährt allen obligatorisch versicherten Wöchnerinnen ein kantonales Stillgeld von je Fr. 20.—, den freiwillig Versicherten von Fr. 15.—, für je vier Wochen, während welchen sie ihr Kind über die zehn ersten Wochen hinaus stillen, und zwar bis zu sechs Monaten Stilldauer. Die anerkannten Krankenkassen haben 1935 für die Wöchnerinnen Pflegeleistungen im Gesamtbetrage von 1,495,725 Franken und Stillgelder in der Höhe von 564,846 Franken gewährt, woran der Bund zusammen über 1 Million Franken beitrug.

(Schluß folgt.)

*Erstmalig erschienen im «Bulletin international de la protection de l'enfance», Bruxelles, (nicht Genf, wie irrtümlicherweise in No. 6 gemeldet wurde).

Elisa Strub zum sechzigsten Geburtstage

Am 18. Februar feiert unsere liebe Mitarbeiterin, Frl. Elisa Strub in Interlaken, ihren 60. Geburtstag. Die schweizerische Frauenbewegung entbietet ihr zu diesem Festtage warmen Dank und herzliche Wünsche.

In engster Zusammenarbeit mit unserer verehrten Führerin, Dr. Emma Graf, und über deren Tod hinaus, hat Frl. Strub von 1915 bis 1931 an der Redaktion des Jahresbuches der Schweizerfrauen mitgewirkt und uns insbesondere durch die mühsame Zusammenstellung der schweizerischen Frauenchronik eine Sammlung zuverlässigen Materials gegeben, die für die Entwicklungsgeschichte unserer Bewegung von größtem Werte ist.

Auch in anderen Publikationen und Vorträgen, in langjährigem Wirken an der Spitze der Sektion Interlaken, im Kantonalbernischen Verband, hat Frl. Strub stets ihre Kräfte und Gaben in den Dienst der Frauenbewegung gestellt. Dafür sei ihr heute, an ihrem Ehrentage, der Dank der Schweizerfrauen ausgesprochen und die Bitte, daß sie uns die Hingabe für die Frauensache auch weiterhin bewahren möge.

Wir gedenken ihrer aus allen Teilen unseres Landes und wünschen ihr ein schönes, frohes Fest.

A. B.

Kongreß im Sommer

Der Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit gibt bekannt, daß sein 13. Kongreß vom 8.—13. Juli 1939 in Kopenhagen stattfinden wird. In seinem Einladungsschreiben heißt es unter anderem:

„Wir hoffen, daß ihr Frauen in großer Zahl unserem Rufe Folge leisten werdet. Arbeitet mit für die Ziele unseres Bundes: Verteidigung der Frauenrechte, politische und soziale Schulung des weiblichen Geschlechtes. Fordert mit uns die uneingeschränkte Möglichkeit für die Frauen, in voller Verantwortlichkeit ihre Aufgaben zu erfüllen und so ihren Anteil zur Erneuerung der Welt beizusteuern.

Zweifellos ist es den Frauen noch nicht gelungen, mit der Waffe des Wahlrechtes die Ideale, für die wir kämpfen, zu verwirklichen — aber wie kurz ist die Spanne Zeit, die den Frauen zur Mitarbeit gegönnt war, wie begrenzt war ihr Einfluß, wie vernachlässigt ihre politische Erziehung!

Wir sind weit davon entfernt, uns entmutigen zu lassen. Wir wollen vielmehr unsere Anstrengungen vervielfachen, unseren Kampf auf politischem, wirtschaftlichem und erzieherischem Gebiet verstärken. Gerade in besonders kritischen Augenblicken haben oftmals selbst bisherige Gegner der Frauenrechte die weibliche Mitarbeit als wertvoll begrüßt. Dessen wollen wir eingedenk sein!

Wie könnten wir Frauen gleichgültig bleiben gegenüber den furchtbaren Geißeln, unter denen die Menschheit leidet! Gegenüber den entsetzlichen Kriegen, die waffenlose Volksteile im Hinterland dem Verderben preisgeben und ihre Heimstätten zerstören. Gegenüber der Entartung der Moral, der Vergiftung der Beziehungen zwischen den Völkern, der Verfolgung von Mitmenschen, um ihrer Rasse oder ihres Glaubens willen!

Die Freiheit des Gewissens, des Gedankens und des Wortes wird auf jede Weise unterdrückt, sinnlose Mißwirtschaft zieht Elend und Entbehrung für Millionen menschlicher Wesen nach sich, während zugleich Nahrungsmittel und andere Waren vernichtet werden. Wir sehen Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit in mannigfachen Formen.

Daher müssen alle Männer und Frauen, die guten Willens sind, sich in einer Front zur Rettung der bedrohten Zivilisation zusammenschließen. Die Frauen können aber nur dann zur Geltung gelangen, wenn ihnen die uneingeschränkte und gleichberechtigte Mitarbeit auf allen Gebieten zuerkannt wird."

Dazu wird über Dänemark, das Gastland, geschrieben: „Die dänische Frauenbewegung hat es erreicht, daß die Frauen als voll gezählt werden.

Interessiert Sie das?

In **Krankenkassen** versichert sind in der Schweiz:

743550 Frauen und

387448 Kinder, d. h. über ein Drittel aller Kinder unter 14 Jahren.

Fr. 564846.— wurden im Jahre 1935 an **Stillprämien** ausbezahlt.

An Pflegeleistungen für **Wöchnerinnen** wurden bezahlt **Fr. 1 495 725.-** an welche Summe der Bund den Krankenkassen einen Beitrag von über 1 Million gewährt hat.

wollten in erster Linie Mensch sein und dann erst Mann oder Frau. Der Weltkrieg hatte vernichtet, wir wollten aufbauen. — Auf Wahrheit und Liebe. Eines Tages waren wir alle um ein Höhenfeuer versammelt. Schwarz standen die Tannen im Hintergrunde, über uns aber flimmerten die Sterne und der Mond warf sein fahles Licht auf den Trupp junger Menschen, die alle beseelt waren von dem Gedanken an die Zukunft und der Kraft ihres Wollens. Die Jugend entzündete sich an der lodernden Glut und mit dem Aufsteigen der Flammen stieg auch unser Mut. Wir gingen unter in der großen Gemeinschaft der Gleichgesinnten, wir waren jung und bereit, eine neue Welt zu schaffen, die aus den Trümmern des Weltkrieges erstehen mußte. „Kameraden", rief der Führer, „wir wollen der Welt zeigen, daß wir fähig sind, neues Leben zu leben, ein wahres, ehrliches und offenes Leben in gegenseitiger Verantwortung und weiter Liebe." Bei diesen Worten sah ich auf und begegnete dem Blick eines jungen Mannes, den ich nie zuvor gesehen hatte. So sollte der Vater meines Kindes aussehen, durchzuckte es mich und ich schlug die Augen nieder aus Angst, daß mein Gedanke lauter sein könnte als die Worte unseres Jugendführers und selbst das Knistern des Feuers überströmen möge. Seine Blicke aber brannten heißer als dieses Feuer, das neben mir lohte. Ich stand langsam auf um meine Laute zu holen, die ich am Waldrand auf einen Baumstamm gelegt hatte. Ich tappte durch das Dunkel, das mich umfing, sobald ich aus dem Lichtkreis des Höhenfeuers getreten war. Ich wagte nicht umzusehen, denn ich spürte, daß er neben mir war. Das Licht vor mir blendete, als ich mich auf einen Baumstamm setzte, mein Herz klopfte zum Zerspringen, meine Knie zitterten. Plötzlich spürte ich seine Hand nach der meinen tasten und ein Arm legte sich um meine Schultern und ehe ich wußte, was geschah, küßte er mich wild und voller Leidenschaft. Ich wehrte mich und küßte doch wieder, erfaßt von der Glut, die plötzlich entfesselt war, aber da spürte ich den Ring an seinem Finger und löste mich heftig aus seinen Armen. „Du bist ja verheiratet", sagte ich. — „Bleib", bettelte er, „meiner Frau geschieht dadurch nichts, ich liebe Dich, Du bist die Frau, die ich all die Jahre suchte." — „Und sie?" sagte ich hart? „Ich liebe sie längst nicht mehr." Da rannte ich über Dornen und Gestrüpp zurück zu meinen Kameraden. Sie hatten auf mich gewartet und ich senkte beschämt das Gesicht, hatte ich nicht die Gemeinschaft verraten und brannten nicht die Füsse wie Schandflecke auf meinen Wangen? Ich begann zitternd, die Laute zu schlagen und die Stimmen der andern rissen mich zurück in ihre Mitte, in die ich gehörte Aber ich spürte den Riß in meinem Herzen. Ich war nicht mehr eins, sondern zwiespältig geworden. Als ich mit den andern das Lager aufsuchte, stand er plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor mir. „Ich werde Dich nie vergessen', flüsterte er und verschwand wieder in die Nacht. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Ich war aufgewühlt, zerrissen und stand früher auf, ehe die andern mein verstörtes Angesicht sehen sollten. Als ich aus der Hütte trat, saß er auf den Stufen und erhob sich. „Ich habe auf Dich gewartet, komm, ich muß mit Dir reden'. Wir wanderten wie zwei schuldbeladene Kinder durch den dämmernden Morgen, Hand in Hand und sahen den Tag herabfallen vom Himmel wie ein Engel Gottes und erlebten mit pochendem Herzen das ewige Werden des Tages neu und erstmalig gemeinsam als Liebende, staunend.

„Du mußt nicht schlecht von mir denken", sagte er. „ich habe früh geheiratet, weil ich nirgends zu Hause war und sie mich liebte. Aber ich weiß erst jetzt, was Liebe ist, seitdem ich Dich kenne. Verzeih — und vergiß mich nicht." Er küßte mich schüchtern auf die Stirne und schritt in den aufsteigenden Tag hinein. Ich sah ihm nach und konnte es nicht fassen, daß das Leben so grausam sein konnte und als er um die Ecke bog und meinen Augen entschwand, lief ich ihm nach, um ihn noch einmal zu küssen — zum letztenmal und er schob mich sanft von sich und sagte: Geh jetzt, es darf doch nicht sein und ich stotterte: „Wenn Du mich nötig hast, so rufe mich" — und der Ruf kam. Ich war als Lehrschwester in einem Spital und versuchte all meine Liebe den armen Kranken zu geben. Da lag eines Tages eine Todesanzeige seiner Frau vor mir. Nun mußte ich zu ihm, nun würde er rufen. Ich wartete Tage und Nächte und diese Stunden waren länger als all die Jahre zuvor. Ich versuchte mir klar zu werden über meine Aufgabe und stand plötzlich vor dem Nichts. Wer war er? Was war er? — Der Gedanke, daß meine Eltern darnach fragen könnten, quälte mich. Ich schrieb ihm kurze Worte und die Antwort kam telegraphisch: Komme.

So löste ich mit Mühe den Lehrvertrag und eilte nach Hause, um alles vorzubereiten. Meine Eltern erschraken und wollten nichts von meinem Vorhaben wissen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als alle Fäden hinter mir abzureißen und zu gehen, ohne Hab und Gut, hinein ins Ungewisse.

Mitten in all meine Wirrnis kam ein zweites Telegramm. „Sofort kommen, bin krank." So gab es kein Aufschieben mehr, ich wußte, wo ich hingehörte und fuhr der fernen Stadt zu, wo mich drei unmündige Kinder erwarteten und an das Sterbebett ihres Vaters führten.

„Du bist da", sagte er, „nun ist alles gut, sei meinen Kindern eine gute Mutter, wie Du hoffteſt, daß ich den Deinen ein Vater sein sollte. Ehe ist ein Sakrament und weil ich es nicht heilig hielt, brach ich meiner Frau das Herz, nun muß auch ich gehen, dorthin, wo es kein Wiederkommen gibt." Ich wurde noch am Sterbebette ihm angetraut und dann starb er und hinterließ mir als Vermächtnis die drei Buben, die sie kennen. Meine Eltern haben mir meinen schweren Schritt nie verziehen." Frau Gertrud schwieg, der Ring an ihrem Finger glänzte im letzten Sonnenschein. Sie senkte ihr Gesicht und bedeckte es mit den Händen. Große Tränen tropften durch ihre Finger und fielen in ihren Schoß. Die Sonne war untergegangen und ein kühler Wind wehte von den Bergen. Es war stille geworden im Gärtlein und die Dämmerung hüllte die Frauengestalt ein wie ein Mantel, unter welchem sich der Schmerz geborgen weiß.

Die Standhafte

Sie war nur ein kleiner Bruchteil, der schmälste und jüngste wohl, einer großen englischen Party. Ihre männlichen Begleiter waren alle mit Lunchtaschen, Regenschirmen, Mänteln und Photoapparaten, Feldstechern und Rucksäcken beladen wie brave Saumtiere, während die weiblichen Teilnehmerinnen

Drei weibliche Abgeordnete sitzen im Folketing, fünf im Landsting, sechs Prozent entsprechend. Im Stadtparlament von Kopenhagen gibt es 12 weibliche Mitglieder, das sind 22 Prozent. Alle Regierungsämter, mit Ausnahme derer der Wehrmacht, stehen den Frauen in gleicher Weise offen wie den Männern, ebenso alle Berufe, ausgenommen das Pfarramt. Eine freie, glückliche, friedliebende Demokratie wurzelt tief im Herzen des ganzen Volkes. Man bekennt sich zu dem Wort: „Mögen einige zu viel haben, sofern nur keiner zu wenig hat — dann ist das Wohlergehen für alle gesichert."

Auskünfte über Reisekosten, Unterkunft, Sitzungen und Programme durch die Präsidentin des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, Dr. Annie Leuch, Lausanne, Mousquine 22.

Unsere Lebensmittel

Verbilligte eingesottene Butter

Das Milchproblem hat uns im Frauenblatt schon oft beschäftigt. Wir haben gesehen, wie infolge mangelnder Exportmöglichkeiten für Käse die Verarbeitung der Milch in starkem Maße von Käse auf Butter umgestellt werden mußte. Da die Milchproduktion andauernd sehr groß — viel zu groß — ist, sind nun starke Ueberschüsse an Butter vorhanden, die vor der erhöhten Produktion der Grünfutterzeit (im Frühling) abgesetzt werden müssen. Unsere gesamte Bevölkerung verbraucht jährlich über 2800 Wagen à 10 Tonnen Butter und sollte nun unbedingt 2—300 Wagen Butter mehr konsumieren. Um den zusätzlichen Absatz dieser 2—3 Millionen Kilogramm zu erreichen, hat der Milchproduzentenverband vorübergehend den Preis per Kilogramm gesottener Butter bester Qualität um 1 Franken verbilligt, von Fr. 4.40 auf Fr. 3.40 herabgesetzt. Dies ist für seinen Garantiefonds mit sehr großen Verlusten verbunden, die durch die am 1. Januar eingetretene Erhöhung der Zollzuschläge auf Speisefetten und Speiseölen größtenteils gedeckt werden sollen.

Uns Hausfrauen gibt die Verbilligung die Möglichkeit, nun in der Küche mehr Butter als bis anhin zu verwenden und einen kleinen Vorrat anzulegen. Auch bei kleinen Einkommen sollte es nun möglich sein, wieder wie vor dem Krieg eine knusperige „Butterrösti" auf den Tisch zu bringen, die zusammen mit Salat eine gute Mahlzeit gibt. Wenn nur jede Hausfrau, der es möglich ist, monatlich nur ½—1 Kilogramm gesottener Butter mehr verbraucht als bis jetzt, können die Ueberschüsse untergebracht werden. Wir sollten es umso lieber tun, als nun starke Bemühungen im Gange sind, um die Ueberproduktion an Milch zu drosseln. Es wird aber 2—3 Jahre brauchen, bis diese Maßnahmen sich vollständig auswirken. Zeigen wir Verständnis, indem wir nun durch vermehrten Butterverbrauch (der billige Preis erlaubt es uns) die Lage der Milchwirtschaft verbessern helfen!

Legen wir einen kleinen Vorrat an, so muß die Butter durch Erwärmen (nicht Erhitzen!) der Blechbüchse im Wasserbad flüssig gemacht und in Steinguttöpfe umgegossen werden.

Noch eins: Seit einiger Zeit kommt eine Tafelmargarine in den Handel, für die große Propaganda gemacht wird. Gewiß wird sich niemand von uns aus falschen Sparmaßnahmen verleiten lassen, seinen Kindern statt unserer vortrefflichen, bitaminreichen Butter Tafelmargarine auf das Brot zu streichen, und niemand wird sich im Hotel zum Frühstück von diesen „Pseudobutterröllchen" wollen vorsetzen lassen. Nein, in unserem Milchland ist kein Platz auf dem Tisch für Tafelmargarine — aus Rücksicht auf die Gesundheit unserer Kinder und aus Rücksicht auf unsere Bauernsame. Sch.

Für die Jungbürgerin

Wir haben schon mehrfach an dieser Stelle davon gesprochen, wie wichtig es sei, wenn die nun überall aufkommenden

Jungbürgerfeiern

gleichermaßen der weiblichen und der männlichen Jugend bereitet würden. Am Beispiel der Stadt Biel (vergleiche Nr. 45. unseres Blattes vom 1. November 1938) sehen wir, wie wertvoll es ist, wenn die Jugend beider Geschlechter in einer feierlichen Stunde zur Zeit ihres Mündigwerdens in den Verband der Staatsbürger aufgenommen wird.

Ein Mädchen schrieb uns damals darüber:

„Auch ich war eines der 20jährigen Bieler Mädchen, welches das Glück hatte, am 1. August eine Bundesverfassung zu erhalten. Wie viel schöner und angenehmer ist diese Aufnahme in das Volk, als bloß eine Steuererklärung zu erhalten. Wirklich ist es keine Freude, ein halber Eidgenoß zu sein, zuzusehen, wie den Knaben, die neben uns auf der Schulbank saßen, alle Rechte übergeben werden, und wir sollen bloß zahlen....

Herr Stadtpräsident Dr. Müller gab nach seiner Ansprache jedem die Hand und überreichte dann die Bundesverfassung. Mir war es wie an der Konfirmation, statt daß ich in die Kirche aufgenommen wurde, wurde ich ins Volksbürgertum aufgenommen. Erst jetzt darf ich mich recht zu den Erwachsenen zählen und fühle mich mitverantwortlich für unser Vaterland. Nun wollen wir Mädchen auch mithelfen, den Frieden zu bewahren und den Weg, der aus der politischen Verwirrung führt, zu suchen."

Wir möchten es den Frauen in allen Gemeinden dringend ans Herz legen, daß überall dort, wo nun geplant wird, den jungen Männern eine solche Feier zu bereiten, mit Nachdruck verlangt wird, daß zugleich auch das Mädchen in solcher Art vom Staat willkommen geheißen werden soll.

Vor kurzem hat die Zürcher Frauenzentrale diesen Wunsch in einer

Eingabe

an den Zürcher Stadtpräsidenten z. H. des Stadtrats ausgesprochen. Die Begründung gibt sie folgendermaßen:

„Wir halten den Moment, den jungen Mädchen ein starkes Staatsbürgerinnenbewußtsein zu vermitteln, für besonders günstig und die Notwendigkeit dazu gerade jetzt für besonders dringend. Wenn wir uns in der großen Auseinandersetzung zwischen den totalitären Staaten und den Demokratien behaupten wollen, genügt es nicht, nur die männliche Jugend zu mobilisieren. Daß in den totalitären Staaten alles getan wird, um den Nachwuchs als Träger der Staatsidee mit allen Mitteln zu gewinnen, sollte uns ein Fingerzeig sein, Gleiches zu tun, wenn auch mit anderen, nämlich unseren Mitteln.

Die jungen Mädchen von heute sind die Mütter von morgen und damit die Erzieherinnen der nächstfolgenden Generation. Dieses Argument wäre wichtig genug, um die Notwendigkeit der Heranziehung auch der Mädchen zu Trägerinnen des Staatsgedankens zu beweisen. Aber auch psychologisch halten wir den Augenblick für gekommen, die Mädchen für die Idee der Heimat zu gewinnen, denn jetzt ist das Interesse und der Wille zu unserer Selbstbehauptung wach im Volk. Von den Frauen aller Altersstufen werden in nächster Zeit Opfer für das Vaterland in der Form des Hilfsdienstes verlangt werden. Wie viel bewußter und freudiger würden diese geleistet, wenn sich die Mädchen als vollwertige, von der Oeffentlichkeit anerkannte Mitbürgerinnen fühlen würden. Welch schönere Gelegenheit gäbe es aber auch, den Mädchen das sich in Vorbereitung befindliche und von Herrn Regierungsrat Dr. Hafner so sorgfältig vorbereitete Heimatbuch für Jungbürgerinnen zu überreichen, als gerade anläßlich einer Aufnahmefeier! Eine solche Feier könnte für das ganze Leben eine unauslöschliche Erinnerung bleiben und das dabei überreichte Buch zu einem weit bedeutsameren Besitz, als wenn es den jungen Mädchen nur durch die Post zugestellt wird.

Wir haben in unserer Stadt alljährlich mit ungefähr 2000 volljährig werdenden Mädchen zu rechnen. Diese könnten unmöglich in einer einzigen Veranstaltung zusammengefaßt werden. Vielmehr denken wir uns einzelne, intimere Feiern mit höchstens 500 Teilnehmerinnen, welche in den verschiedenen Quartieren oder dann in einem würdigen Saal der inneren Stadt stattfinden könnten. Voraussetzung wäre, daß die Feiern keinerlei parteipolitisches Gepräge erhielten, sondern in eindrucksvoller Weise das Gemeinsame unserer schweizerischen Staatsidee und die Verantwortung des Schweizers gegenüber der Heimat und gegenüber der ganzen Menschheit den jungen Herzen einprägen würden. Sehr wünschenswert wäre es auch, wenn der Feier einige Vorträge über die staatsbürgerlichen Grundbegriffe vorangeschickt werden könnten, wie dies für die Jungmänner kürzlich in Wädenswil geschah. An der Feier selbst, die wir uns mit Musikvorträgen eingerahmt denken, sollte außer einem Vertreter der männlichen Staatsbürger auch einer Frau, vielleicht einer Mutter, Gelegenheit gegeben werden, zu den Töchtern zu sprechen, während die Ueberreichung des Heimatbuches durch einen Vertreter der Behörden geschehen könnte.

Wir können uns denken, daß die Aufnahmefeiern nicht nur eine Angelegenheit der Jugend bleiben würden. Die ganze Familie wird vor und nach der Feier sich für das Ereignis der staatsbürgerlichen Aufnahme ihres Sohnes und ihrer Tochter interessieren und erwärmen. Der Jugend selbst wird in einer solchen Feier die Zusammengehörigkeit aller Volksschichten eindrücklich vor Augen geführt; dies könnte das Erwachen eines neuen, schönen Verantwortungsbewußtseins für die Mädchen bedeuten, denen das einigende Erlebnis des Militärdienstes fehlt."

Der Wunsch nach solchen Jungbürgerinnenfeiern für die Stadt Zürich wurde auch am letzten kantonal-zürcherischen Frauentag vor rund 700 Frauen ausgesprochen und allseitig begrüßt. Da zur Zeit dem Zürcher Stadtrat von einem Initiativ-Komitee eine Eingabe eingereicht wurde, es möge die feierliche Einführung junger Schweizerbürger in ihr Aktiv-Bürgerrecht schon 1939 begangen werden, so sollte es nicht schwer sein, die beiden Wünsche zu vereinigen, gehen doch auch die Vorschläge zur praktischen Durchführung von beiden Richtungen in ähnlicher Weise nebeneinander: Gruppierung von ca. 500 Jungbürgern. Ansprache und Ueberreichung des Bürgerbuches. Möchten die maßgebenden Kreise sich auch der Sache der jungen Staatsbürgerin annehmen, denn sie sind es, unsere heutigen jungen Mädchen, die in zwei bis drei Jahrzehnten, die Mütter der dann neuen Generation erwachsener junger Staatsbürger sein werden. Wer die Staatsfacherin als Gefährtin ihres Mannes in ernster Zeit als Ideal der Schweizerfrau sieht und vor uns hinstellt, der möge bedenken, daß gerade das Erlebnis einer feierlichen Stunde, welche das junge Mädchen mit seiner Heimat verbindet, beitragen kann, das staatsbürgerliche Bewußtsein lebendig zu machen.

Was sagt die Leserin?

Zu

„Das Taschengeld der Hausfrau"

wird uns weiter geschrieben:

Als ich mich anno 1905, nach langjähriger, beruflicher Arbeit und vollständig unabhängig, verheiratete, war es mir gleich klar, daß die nun zur Tatsache werdende Abhängigkeit in Geldsachen, die größte Schwierigkeit in meiner Ehe bilden werde.

Da wir in Gütergemeinschaft lebten und ich vertrauensvoll mein ganzes Vermögen in die Hand meines Gatten übergehen ließ, so bat ich ihn, so wie er es für sich wünschte, auch mir ein monatliches Taschengeld auszusetzen. Daß dieses Ansinnen nicht ganz ohne Kontroverse bewilligt wurde, zeigt mir heute noch die im ersten Monat gemachte Eintragung, wo es heißt: Taschengeld „für meine böse Frau" 10 Fr. Ich war aber damals schon „une vrai féministe" und blieb darum fest. In der Folge hat sich dieses Monatsgeld als großer Vorzug erwiesen, es hat manchen kleinen Ehestreit vermieden und hat mir erlaubt, mein Haushaltungsbuch „ehrlich" zu führen; ich war nie genötigt, dort Fehleintragungen, wie z. B.: Grüns und anderes Fr. 20.-- zu machen oder billige Qualitäten einzukaufen und teuere zu berrechnen, um mich in den Besitz von etwas Geld zu bringen. Ganz schlimm wird es dann, wenn die Kinder in diese Unehrlichkeiten hineingezogen werden. Gewiß tragen solche Geschehnisse zur Zerrüttung der Ehen bei. Schließlich hat jede Frau ihre kleinen Wünsche oder Interessen, für welche der Mann oft weder Verständnis hat, noch Mittel zu bewilligen geneigt ist.

Darum für jede „Hausfrau" vom ersten Monat ihrer Ehe an ein, wenn auch kleines, aber sicheres Taschengeld zu ihrer freien Verfügung. A. Schaub-Wackernagel.

Die Erziehung unserer Mädchen zum Beruf*

Es braucht heute besondere Tatkraft, Mut und auch Glück, um sich im Wirtschaftsleben durchzusetzen, vor allem aber große Tüchtigkeit im Beruf, Arbeitsfreude und einen zuverlässigen Charakter. Wenn auch heute in vielen Fällen die allgemeine wirtschaftliche Lage an Mißerfolgen Einzelner schuld ist, so liegt doch manchmal auch der Fehler an den Berufstätigen selber und zwar nicht nur an mangelhafter beruflicher Ausbildung, sondern weiter zurück an der ungenügenden vorberuflichen Erziehung durch Eltern, Haus und Schule.

Schon beim Kinde sollte eine harmonische Erziehung aller Kräfte einsetzen, die leider oft beim Mädchen vernachlässigt wird. Das Nebeneinander der beiden Zielsetzungen Ehe, Mutterschaft einerseits und Beruf anderseits wird vielfach nicht klar erkannt. Letzterer wird nur als Uebergangsstadium oder sichernder Rückhalt gewertet. Bei einer solchen Einstellung werden viele Gesichtspunkte in der Erziehung der Mädchen nicht berücksichtigt, und speziell der häuslichen Arbeitserziehung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Frauenarbeit ist jedoch ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben. Sie darf nicht aus dem Rahmen der qualifizierten Berufsarbeit ausgeschaltet werden. Solide Berufskenntnisse sind die besten Gaben, die ein Mädchen auch in die Ehe mitbringen kann.

Wie soll nun die Erziehung des Elternhauses im Hinblick auf den Beruf erfolgen? Sie soll auf alle Fälle nicht der eigentlichen beruflichen Ausbildung vorgreifen. Wenn wir uns fragen, woran oft die Berufslehre und die spätere Berufsarbeit scheitert, so ist vor allem einmal die mangelnde körperliche Tüchtigkeit zu nennen. (Veranlagung, ungenügende Ernährung, mißliche wirtschaftliche Verhältnisse spielen natürlich eine große Rolle.) Oft muß die fehlende körperliche Tüchtigkeit einer uneinsichtigen, mangelhaften häuslichen Erziehung zur Last gelegt werden. Verwöhnung im Essen, Schleckereien, Unregelmäßigkeit in der Tageseinteilung, Mangel an Schlaf sind Disziplinlosigkeiten, die in einer sorgfältigen Erziehung vermieden werden können.

Es ist schwer zu sagen, welche sittlichen Forderungen am wichtigsten sind für das Berufsleben. In jedem Beruf wird Pflichtgefühl, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit verlangt werden. Mädchen aus Familien, in welchen Selbstbeherrschung, Anstand, Rücksicht unbekannt sind, werden sich kaum für Berufe eignen, bei denen gutes, freundliches Benehmen wichtig ist.

Auch die manuelle Geschicklichkeit soll gepflegt werden, das Handanlegen, das Sehen dessen, was nötig ist. Zur Urbung eines lebenspraktischen Sinnes bietet die Hausarbeit ein dankbares Feld.

Der Schule wird oft zum Vorwurf gemacht, sie erfülle ihre Aufgabe im Hinblick auf den künftigen Beruf nicht. Eines ist sicher: die Schule ist keine Berufsbildungsanstalt. Sie hat sich wohl an den Bedürfnissen des praktischen Lebens zu orientieren, hat aber vor allem die Aufgabe, den Schülerinnen das geistige Rüstzeug mitzugeben, das für alle nötig ist. Man wirft der Schule vor, sie sei schuld, daß die Mädchen den kaufmännischen, akademischen und künstlerischen Berufen zuströmen, der Respekt vor der Handarbeit werde zu wenig gepflegt. Ans Vertreterin der Schule gab die Referentin zu, daß früher die bloße Vermittlung von Kenntnissen zu stark betont wurde, daß dies aber heute nicht mehr der Fall sei. Heute ist die Schule in erster Linie Erziehungsschule; ihr wichtigstes Ziel ist die Formung des Charakters. Heute trachtet sie darnach, die Hingabe an die Arbeit zu pflegen, ebenso Einordnung, Ausdauer, Gehorsam. Sie stellt größere

* Nach dem Referat von Dr. A. L. Grütter, Bern, gehalten an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Frauengewerbeverbandes in Luzern.

„Kathreiner ist aus reinem Gerstenmalz hergestellt, aus keimendem Gerstenkorn, ein hervorragendes Naturprodukt!"

sagt Malzmeister Waldmann von

Kathreiner

der Reisegesellschaft frei und ledig nur die Bürde des eigenen Herzens und der eigenen Seele zu tragen hatten.

Peggy, als einzige, ging in kurzen Shorts, die das Spiel ihrer langen Beine vollständig frei gaben, ein Spiel, das so herrlich als gelassen war. Ihre Kniekehlen glänzten warm und etwas feucht trotz des Regens und der Kühle des Morgens. Und über der sanft gespannten Haut ihres Körpers lag ein vermuttener Schimmer. Man ahnte, daß sie auf einer Insel gewachsen war.

So hätte sie dieser Felsenweg am Berg, hoch über der leise erzitternden grünen Tiefe des Vierwaldstätterfees eigentlich nicht so erschüttern dürfen, nicht so völlig um ihr seelisches und physisches Gleichgewicht bringen sollen. Aber da war nichts zu ändern: Die Tiefe wollte sie mit starken Fangarmen zu sich herunterziehen, die Glätte des Sees, weit unter ihr, war nur eine schöne, unheimlich schöne Maske des Todes, dem sie auf diesem Weg verfallen war.

Schritt für Schritt auf diesem Pfad bedeutete für das junge Ding mühsamen Widerstand gegen ein ihr drohendes allmächtiges Gefühl der Angst und des Grauens. Und zu ihrem eigenen Verlust jeder Sicherheit gesellte sich noch eine quälende Vorstellung an die Zeit, da dieser berühmte Weg am Bürgenstock von Menschenhänden erbaut worden war; sie sah mit ihrem innern Auge braune, kräftige Männer, die ohne ein Schwindelgefühl zu kennen, über dem Abgrund hängend, die ersten Felsblöcke aus ihren tausendjährigen Betten sprengten, die ersten Eisenbahnen in den verwundeten Leib des Berges rammten. Peggy schauderte über all den Bildern, die ihre eigene Fantasie ohne ihr Zutun, ja ganz gegen ihren Willen ihr mit Beharrlichkeit immer von Neuem aufzwang.

Nun stieß sie einen leisen, aber deshalb nicht weniger verängstigten Schrei aus, ihre kirschroten Fingernägel gruben sich tief in ihre zarten Handflächen, und schwindelnd griff sie nach dem Arm des jungen Mannes, der auf der Seite gegen den Abgrund hin, dicht neben ihr, schritt. „Was ist dir Kleines?" frug erschreckt seine Stimme. Aber Peggy konnte ihm keine Antwort geben. Mit geschlossenen Augen lehnte sie gegen die Felswand, der man diesen unheimlichen Weg abgeliftet hatte, zum nervenkitzelnden Vergnügen der Touristen. Dann aber brach sie in Tränen aus, und der junge Mann, der sie fest in den Schutz seiner ohnehin bepackten Arme genommen hatte, verstand auf seine Fragen immer wieder nur das eine: „Er ist abgestürzt". Mit einer Lammsgeduld frug er immer wieder: „Ja wer denn, Liebling?"

Aber Peggy sprach wie das delphische Orakel, bruchweise und stockend, und der Frager mußte sich zuletzt den Sinn mühsam zusammensuchen.

Wie sollte er wissen, daß einer der braunen Männer aus Peggys qualvollen Visionen das Gleichgewicht verloren hatte, und nun kopfüber, sich viele Male überschlagend, in die Tiefe stürzte: daß nun ein Loch in die samtene Fläche des Wassers gerissen wurde, ganz ähnlich, wie wenn beim Billardspiel einer mit seinem Queue das straff gespannte Tuch versetzt. Und jetzt spritzten die Wellen in wilder Verzweiflung hoch auf, die sich allmählich wieder legte, und in großen Kreisen, die nun immer sanfter und ruhiger wurden, verebbte; daß jetzt endlich alles wieder war, wie es zu Anfang gewesen...

Der junge Mann begreift instinktiv etwas von dem Grauen das sich hinter Peggys zusammengezogener Stirn und ihren schmerzvoll hochgezogenen Augenbrauen verzieht. Behutsam führt er sie weiter, und sie folgt geschlossenen Auges wie eine Nachtwandlerin; das Spiel ihrer Kniekehlen beginnt wieder, dieses vollkommene Spiel junger Glieder.

Bald sind sie am Ziel, und dort wird sich Peggy von ihrem Schrecken erholen können. Wie das Paar langsam der Einstiegstelle des Hammetschwandlifts näher kommt, empfängt es brüllendes Hallo der Reisegenossen: Die Stimmen schwirren durcheinander, und jede ruft ein anderes Scherzwort. Aber kein Zuruf löst Peggy aus der Umarmung ihres Gefährten, und behutsam läßt dieser sie auf eine Bank niedergleiten.

Dann entnimmt er seinem Rucksack ein Stück Zucker, beträufelt es mit Kognak, und schiebt es Peggy zwischen ihre hart geschlossenen Junghundezähne. Sogar das sonst rosige Zahnfleisch tut mit an der allgemeinen Blässe, die über ihr Kindergesicht ausgegossen ist.

Die beruhigende Nähe des Freundes und der getränkte Zucker vermögen nun Peggys Augen wieder zu öffnen und sie guckt in all die fragenden Gesichter ihrer Landsleute, die sie voll Neugier und Teilnahme betrachten. „Komm, Peggy, komm, der Lift wird gleich abfahren... Freust du dich denn nicht auf diese romantische Fahrt? Denk wir fahren doch auf 1130 Meter Höhe!" Und dabei zeigt Peggys Landsmännin nach dem steilen Eisengerüst, das in kühner Ueberheblichkeit und stolzer Furchtlosigkeit die Felsenwände überragt.

Peggys Augen streifen prüfend diese Fahrstrecke in die steile Luft, dann schließen sie sich wieder, wie der Theatervorhang über das Ende einer grausigen Tragödie zusammenstürzt.

„Never, never, darling!" hauchen ihre Lippen und dabei bohrt sie ihre Locken tief in die wollenen Revers ihres Gefährten. — Dieser streichelt ihr liebevoll über Stirn und Augen, reibt ihr die kalten dünnen Hände, deckt ihr mit dem Zipfel seines Regenmantels ihre nackten Knie zu und zieht sie ganz nahe zu sich hin. „Nein, nein, Liebling, du darfst dich nicht fürchten. Was wird dir schon passieren! Ich sitze neben dir, und du guckst gar nicht hinaus, und nicht hinunter, und dann sind wir ganz schnell oben auf einer wunderbaren grünen Alp, und du siehst viele hohe Berge, weiße Gletscher, und vielleicht finden wir sogar ein Edelweiß." Aber alle seine Bemühungen haben nur den einen Erfolg, daß Peggy immer im gleichen Ton ihre Abwehr wiederholt, beinah wie einer, der Fieber hat: „Never, never, darling."

Die Gesellschaft, die bis dahin mit dem Einsteigen, der Schaffner, der mit der Abfahrt noch gezögert hatte, sind des Wartens nun müde geworden. Man wird auch ohne Peggy da oben eine herrliche Rundsicht haben. Besonders die älteren Damen finden, man hätte schon viel zu viel Zeit mit diesem kapriziösen Ding verloren.

Alles stürzt an seine Plätze, und der Schaffner will eben die Türe zuschließen, da springt Peggy mit langen Sprüngen auf und davon, hinein in den Lift, umjauchzt vom Hallogebrüll der andern jungen Männer; kaum hat ihr Freund noch Zeit, Rucksack, Regenmantel, Photoapparat, Regenschirm und Feldstecher zu erraffen, und hinauf saust der Lift, immer höher, ein Sieger, den Fesseln zu.

Lili Oesch.

Anforderungen an genaue Ausführung der Schularbeiten, an Sauberkeit der Schrift, lauter Momente, die später für jede Berufslehre von größter Wichtigkeit sind. Durch den Handarbeits- und Haushaltungsunterricht wird auch der Pflege der manuellen Fertigkeit erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Handgeschicklichkeit, Form- und Farbensinn, die Freude am Schönen soll gepflegt werden, damit daraus ein Erleben wird, das von selbst zu den gewerblichen Berufen hinführt.

Die Schule sucht lebendigen Kontakt mit dem Berufsleben durch Besuch von gewerblichen Ausstellungen, Besichtigung von Betrieben und Besprechungen über Berufsfragen in den obern Klassen. Dem Kinde soll Achtung eingepflanzt werden vor jeder Arbeit.

So werden die gemeinsamen Anstrengungen von Elternhaus und Schule dazu führen, daß später richtige Berufsfreude und wahrer Arbeitswille für den Berufswunsch ausschlaggebend werden und nicht bloß wirtschaftliche Beweggründe.

Sch.

Von Büchern

„Soziale Arbeit"

von Susanna Orelli. Wir möchten unsere Leserinnen, die sich für das Lebenswerk von Frau Susanna Orelli (siehe Nr. 4 unseres Blattes) näher interessieren, auf deren kleine Broschüre „Soziale Arbeit", erschienen im Verlage gute Schriften, Zürich, aufmerksam machen. In bescheidener und schlichter Art, wie sie der Verstorbenen, die immer die Sache über die Person stellte, gemäß war, erzählt Frau Orelli von der Zeit der Entstehung und des Aufblühens der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich, vom Kampf und den Schwierigkeiten um das alkoholfreie Volkshaus bis zur Eröffnung des alkoholfreien Kurhauses auf dem Zürichberg, das ihr so besonders am Herzen lag. In Dankbarkeit gedenkt die Verfasserin auch der Männer und Frauen, die ihr und dem Werk in der ersten Zeit helfend und anregend oder auch als Mitarbeiterinnen später und bis in die Gegenwart zur Seite standen. —

Die wirtschaftliche Lage und die Unterstützungsleistungen von Bürolistinnen und Verkäuferinnen der Stadt Zürich

Zwei Mitarbeiterinnen der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe haben 1938 unter den Bürolistinnen und Verkäuferinnen der Stadt Zürich

eine Umfrage

veranstaltet, welche als verwertbares Material die Antworten von 1281 Bürolistinnen und 394 Verkäuferinnen ergab. Die Broschüre liegt heute gedruckt vor (28 Seiten). Nach einer kurzen Schilderung der persönlichen Verhältnisse folgen die Löhne, wobei die Angaben der Verkäuferinnen besonders interessant sind, weil sie in andern ähnlichen Arbeiten fast gar nicht erfaßt werden konnten. Die Untersuchungen über die verschiedenen Arten und den Umfang der Unterstützungsleistungen nehmen den wichtigsten Platz ein. Eine Reihe kurzer Einzelbeispiele beleuchten die menschlichen Schicksale, welche hinter der Konstatierung stehen, daß 46,5 Prozent der Bürolistinnen und 43,5 Prozent der Verkäuferinnen aus ihrem Lohn und neben den Auslagen für Kost und Logis noch Eltern, Geschwister und andere Verwandte unterstützen. Der Abschnitt über die Möglichkeit der Vorsorge für das Alter und die Folgen eines allfälligen Ausschlusses von der Erwerbstätigkeit zeigen in ihrer ganzen Tragweite, wie sehr die berufstätigen Frauen auf den Verdienst angewiesen sind, und wie Verdienstlosigkeit oftmals gleichbedeutend mit Armengenössigkeit wäre.

(Die Broschüre kann zum Preis von 80 Rp. zuzüglich Porto bezogen werden bei der Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Zollikerstraße 9.)

Das Verzeichnis der Schweizerischen Jugendherbergen.

Der unentbehrliche Begleiter für die Wanderjugend ist für das Jahr 1939 erschienen. Er enthält genaue Angaben über jede der 208 schweizerischen Jugendherbergen, die neue Herbergsverordnung und die neuen Ausweisbestimmungen und viele nützliche Wanderwinke. Die große Wanderkarte der Schweiz, mehrfarbig und gediegen, erhöht den Wert des willkommenen Nachschlagebändchen bedeutend. Es kostet Fr. 1.— und wird vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Zürich 1, Seilergraben 1, herausgegeben.

LABEL

Wie können wir die Label-Aktion fördern?

Die Label-Bewegung wünscht von uns nicht eine finanzielle Unterstützung, nicht einen Mitgliederbeitrag (sie wird zwar auch von einem Verein getragen, von der „Sozialen Käuferliga", die zum Eintritt einlädt) sondern eine moralische Hilfe. Sie will von uns nur, daß wir beim Einkauf auf das Label-Zeichen achten.

Diese Anerkennungsmarke, die für unter guten Arbeitsbedingungen hergestellten Waren gewährt wird, ist heute schon bei einer ganzen Reihe von Artikeln anzutreffen, bei Damen-, Herren- und Kinderkleidern, bei Wäsche aller Art, Stoffen, Krawatten, Haushaltungsapparaten (Staubsaugern), alkoholfreien Getränken und Rauchwaren. Die vom Label-Sekretariat anerkannten Produkte müssen das Abzeichen tragen.

Zahlreiche Detailhändler wollen die Bewegung unterstützen und haben sich mit Label-Artikeln eingedeckt. Sie warten nun auf den Erfolg bei der Kundschaft. Unterstützt die Aktion, indem Ihr ausdrücklich Label-Artikel verlangt.

E. R.

Von Kursen und Tagungen

Zürcher Frauenbildungskurse.

Dienstag, 21. und 28. Februar, und 7. und 14. März, Auffrischung hausfraulicher Kochkünste, Referentin: Frl. Beckert, je 20 bis 21 Uhr, im Vortragssaal des Gaswerkes, Werdmühlestraße 10; Kursgeld Fr. 4.—.

Vereinigung Freizeit und Bildung.

10.—16. April: Freizeitkurs in Schernelz am Vierlersee: künstlerisches Arbeiten, Aquarellieren, Holzschnitt und Modellieren unter Leitung von Karl Hänny, Maler und Bildhauer, in Bern.

7.—16. April: Die 11. Autocarfahrt durch schöne Landschaften und zu Kunststätten, geleitet von Dr. Hugo Debrunner, Psycholog in Zürich. Von Rom durch den Apennin nach Subiaco, Neapel, Paestum, Capri und auf den Vesuv, und im Rückweg über Florenz. — Programme durch das Sekretariat von Freizeit und Bildung, Zürich 1, Obere Zäune 12.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Basler Frauenverein, öffentliche Mitglieder- und Jahresversammlung, Freitag, 24. Februar, 20 Uhr präzis, im Kleinen Saal des Gemeindehauses St. Matthäus, Klybeckstraße 95. Nach den üblichen Traktanden: Vorführung eines Filmes des Verbandes Frauenhilfe: „Elly Scheuermann, eine von Vielen."

Bern: Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit 20. Februar, 20 Uhr, Musikalisch-literarischer Abend zu Gunsten der Flüchtlingshilfe. Eintritt 65 Rp. Aus dem Programm: Kindersinfonie v. J. Haydn, Cäcilienode v. G. F. Händel, Lieder und Gedichte. Aufführung eines kleinen Schulstückes, betitelt: Buebe-Meitlichrieg.

Jedermann ist zum Besuche freundlich eingeladen.

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein, Mitgliederversammlung, Montag, 20. Februar, 20 Uhr, im Café Klaus: Frau Dr. Studer spricht über: „Geistige Landesverteidigung". Gäste willkommen.

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26, 20. Febr., 17 Uhr: Musiksektion: Frau Erika Oschwald-Wedekind: „Erinnerungen aus meinem Leben". Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

BANAGO
50 Tassen-Paket Fr. 1.70
½ „ „ -.90
Blut-, Muskel- und Knochen-Nahrung
NAGO Chocolat OLTEN

Grippezeit! sofort gurgeln mit Sansilla dem Gurgelwasser für unser Klima schützt vor Ansteckung.
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P 1037 Lz

Jede Woche einmal in die Gipfelstube
MARKTGASSE 18 ZÜRICH 1

Der Verein für Mäßigkeit und Volkswohl in Basel sucht für eines seiner Alkoholfreien Restaurants eine P 2523 Q
tüchtige Verwalterin
zu baldigem Eintritt. Offerten sind zu richten an den Präsidenten des Vereins, 123 Claragraben, Basel.

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 51141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Eine gute Suppe
ist doch eine solide, bodenständige Nahrung, die jedem wohl tut.
Jetzt, wo die Gemüse rar und teuer sind, koche ich am liebsten die feinen Maggi-Gemüsesuppen wie:
Maggi's Gemüse(Julienne)-Suppe
Maggi's Lauch-Suppe
Maggi's Grünerbs mit Rübli-Suppe
Maggi's Minestrone-Suppe
Maggi's Röseli-Suppe
Maggi's Schwyzer-Suppe
Maggi's Spargel-Suppe
Maggi's Tapioka-Julienne-Suppe
MAGGI's SUPPEN
Lauch

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz
bei Lenzburg - Gegr. 1906
N/L
Berufskurse mit staatlichem Ausweis
Jahreskurse - Sommerkurse
Beginn anfangs April
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

Evangelisches Töchter-Institut
Horgen (am Zürichsee)
Kochen, Haushaltung, Sprachen
Kursbeginn: 1. Mai und 1. November.
Verlangen Sie Prospekte. P 5212 Z

Wienerli
offen und in Dosen
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Frankfurterli
eine Ruff-Spezialität
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

„Fancy"
Getrocknete Aprikosen
Kisten von 12 ½ kg netto

Getrockn. Zwetschgen
kaufen Sie jetzt günstig bei
Hans Giger, Bern
Lebensmittel-Großimport
Tel. 22735
P 7918 Y

Sparen durch PALMINA SIEGEL
Wieso?
Jede Tafel PALMINA, jede Tafel PALMIN und jede Flasche Speiseöl PALMINA trägt ein PALMINA-Siegel.
Gegen 12 PALMINA-Siegel erhalten Sie bei Ihrem Spezierer 1 Tafel Speisefett PALMINA oder 1 Tafel PALMIN oder 1 Literflasche Speiseöl PALMINA
60 Rp. billiger!

Zirkulan
Krampfadern
das weitverbreitete Leiden, behandeln Sie mit Zirkulan wirksam. Bei geringstem Anzeichen, ja schon beim bloßen Vorhandensein einer Disposition, einer ererbten Anlage, sollte Zirkulan genommen werden.
Erfolg reiches Mittel, es wirkt unmittelbar auf die Ursache der Krampfaderbildung ein, verhütet ihre Entstehung und Entwicklung. Vorbeugen ist leichter als heilen.
Fr. 4.75 die Originalpackung. Neue, verbilligte Kurflasche Fr. 19.75 (Vorteil Fr. 4.—).
Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46
Dr. M. ANTONIOLI, Telephon 75077, Zürich 1
Gratis interessante Broschüre F 1

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete Haushaltungsschule 3400
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

INSERATE
im Schweizer Frauenblatt haben guten Erfolg